

...us in campis ...
...o breui post in principis aploz basilica coronatus est. sed in ea celebrari
...i pōtifice adriano paz pcor des ppter psules impatorem suspectum duc
...orbis clausas tenuerūt. friderici aut exercitus magn⁹ in pratis neroni
...ebat. plebs romana eruptione facta germanos inuadit. cedes haud p
...z reddita cedis vicissitudo. exercitus ad tumultum impator incensis in r
...nis ferebat. que
...delinunt ut captiu
...missis ci
...i. iuuen
...pauco
...es i
...in
...ocq
...ertit
...qui
...tiffir
...caba
...prime
...ata. an
...on solo equata ē. cui
...sex portaz tribus diuisum sex agri sui et decimo ab vrbis solo; distan
...habitare coegit. deinde cremam maximis affectit incōmodis. Cōmouit e
...teroz italie populoz aios. Veneti qui nihil tūc incōtinēti italie solo po
...uberrimi psilij auctores. quoz suasionibus constat veronēses. patauio
...tinios societatem belli conditionib⁹ inisse. que cū friderico in mediolan
...ermanos vndiq; conuocauit z papiensium cremonēsiūq; auxiliū fretu
...andri auctoritas sibi aliqñ afferret incōmodū. papam igit dolis aggredi
...rijs tenebat. venetoz opa fridericus absolutionis bñ
...ut pmissum
...us successoribus ac senatui veneto hec donaria seu p
...ia concessit
...l solis pontificibus ro. portandum consuetudo con
...ē largitus e
...re deinceps possent quod tātum summis pontificib⁹
...n erat. Te
...galero p
...Quarto venetoz principi terciā sed
...tro se
...t. Bemū in
...pñi veneti in
...urāt. Quint
...lonauit. que
...reconciliatus
...re signatus
...pfectus.
...um desedit. que ut bospl
...quo magis potentatū illi⁹
...de thurcis philom
...tam vrbem fridericus cepit. z iconium delatus ne
...regionem magnis populatōibus incēdīsq; vastauit. Armeniam inde m
...ta in suam spulit potestatem. adeo vt nec prius nec post suo vnq; extern
...tātam christianoꝝ spem infelix hora succidit qd amnem rapidum sui

ΣΥΜΠΟΣΙΟΝ

schulzeitung des staatl.
altsprachlichen albrecht-
durer-gymnasiums hagen

September 1960
— nummer 2 —

An unsere Leser !

Ich muß gestehen , daß ich von einer geradezu verwerflichen Neugier gepackt worden bin. Ich bin nämlich neugierig, einen Menschen zu sehen, einen ganz bestimmten Menschen. Und ich bin sicher, daß es ihn gibt. Leider! Und zwar denjenigen, der, wenn er den Dokumentarfilm "Mein Kampf" gesehen hat, noch zu sagen wagt: "Laßt doch endlich diesen Quatsch in der Mottenkiste, er verstaubt ja allmählich!" Ich möchte sein Gesicht sehen, wenn er das sagt, nachdem er wenige Minuten vorher gesehen hat, wie man zu Skeletten abgemagerte Menschen, die an Hunger und Seuche gestorben waren, über ein Gerät, ähnlich dem, auf dem heute Kinder mit fröhlichem Juchzen hinabrutschen, in eine riesige Grube gleiten ließ, ihrer letzten Kleider beraubt, weil man sie für die Rüstungsindustrie brauchte. Ich möchte ihn sehen, nachdem er in die Augen der Kinder geblickt hat, die groß und fragend, einer Anklage noch nicht fähig, durch die Stacheldrahtverhaue schauten, nachdem er den Jungen gesehen hat, wie er auf der Strasse vor Hunger tanzte, mit einem Lachen, das dem Zuschauer die Tränen in die Augen treiben konnte.

Ich möchte ihn sehen, diesen Menschen, wenn er mit dem Gedanken: Es waren ja doch die anderen, nicht ich ! das Kino verlässt, diesen Menschen, der heute vielleicht dazu ausersehen ist, die Jugend zu führen, der im öffentlichen Leben steht, der wieder einen Einfluß ausüben kann. Ihn, der anscheinend überhaupt noch nicht begriffen hat, um was es hier eigentlich geht.

Aber wenn man ihn sähe, müsste man nicht eher Mitleid mit ihm, als Abscheu vor ihm haben ?

Denn wenn man diesen Film gesehen hat, erscheint einem das Wort "deutsch" fast als ein Wort des Abscheus und der Anklage. Auch uns, selbst wenn wir erst bei Ausbruch des Krieges geboren wurden, wenn wir "wirklich nichts dazu konnten!" Wir nennen uns Deutsche - und Deutsche waren es, die das alles getan haben! Kann man das denn vergessen ? Kann diese Vergangenheit "bewältigt" werden ? Durch Geld wieder gutgemacht werden ? Nein! Das wäre nun doch zu billig ! Die einzige Möglichkeit zur Sühne besteht darin, dieses Verbrechen, das von unserem Volk begangen wurde, uns täglich vor Augen zu halten und mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln eine etwaige Wiederholung zu verhindern. Und wir sollten alle die bloßstellen, die vor der Verantwortung fliehen und uns weismachen wollen, man könne die Vergangenheit ungeschehen machen!

Zs.

Ta genomena

Am 1. Juli, fast genau ein halbes Jahr nach dem Tod von Herrn Dr. Golla erhielten wir die traurige Nachricht, daß Herr Dr. Noelle im Alter von 59 Jahren an den Folgen einer Operation gestorben ist.

In der Schülerversammlung am 12. Juli wurde Herr Friese zum neuen Verbindungslehrer gewählt. Er tritt damit in die Fußstapfen von Herrn Reike, der ein Jahr lang der SMV als besonnener und tatkräftiger Berater zur Seite stand. Wir wünschen Herrn Friese viel Glück in seiner neuen Aufgabe !

Symposium

Schulzeitung des staatl. altsprachlichen
Albrecht-Dürer-Gymnasiums/ Hagen

Schriftleitung: Hartmut Zscherper
Ständige Mitarbeiter: Hartmut Müller-Peddinghaus
Michael Schoengarth
Siegbert Seelbach
Peter Haastert
Andreas Deggeller
Guisbert Bölling
Konrad Holzapfel

Anzeigen
und Vertrieb: N. Neumann (verantwortlich)
A. Holzapfel
R. Bitter
K. Köchling

Preis 30 Pfg.

Erscheint vierteljährlich

Im Französischunterricht am Donnerstagnachmittag war im Juli zweimal eine charmante junge Dame aus Frankreich zu Gast. Herr Wabbels versäumte nicht die Gelegenheit, sich von Monique einige Stücke des Lehrbuches in bestem Französisch auf Band sprechen zu lassen. Viel Spaß bereitete es allen, als "la petite" noch einige französische Lieder für das Archiv sang. Als Dank und zur Erinnerung schenkte die Gruppe "ihrer" Monique zum Abschied ein kleines Buch. Bon voyage !

Lange Gesichter machten unsere Oberprimaner und deren Damen als sie 10 Minuten vor Beginn ihres Klassenfestes erfuhren, daß der Raum des festlichen Treffens wegen Renovierung geschlossen sei, obwohl er ihnen fest zugesagt worden war. Nach intensiver Beratung und mit elterlicher Hilfe gelang es dann noch im Hotel "Lex" Unterschlupf zu finden. Der guten Laune und dem Humor aller Betroffenen hatte dieser etwas abenteuerliche Umzug jedoch nichts anhaben können !!!

Wer es noch nicht gewusst, der hat es jetzt bestimmt gehört: An unserer Schule wird wieder kräftig Musik gemacht ! Am lautesten kann es die Trompetergruppe, die sich nach Chor und Orchester zusammengefunden hat und die im Juli bei den Bundesjugendspielen zum ersten Male ans Licht der Öffentlichkeit trat.

Da sich ein Teil unserer Oberstufe noch auf Wanderfahrt befand, war unsere Schule auf dem diesjährigen Oberstufenball im Parkhaus nicht sehr stark vertreten. Trotzdem waren insgesamt 500 Gäste gekommen, was in Anbetracht des ungewöhnlich warmen Wetters sehr viel war. Das anfängliche Gedränge auf der Tanzfläche löste sich schliesslich auf, als wir den zweiten Raum - wie es ja auch vorgesehen und verabredet war - dazu bekamen. Das recht abwechslungsreiche Programm trug viel zur Stimmung des Abends bei, die ihren Höhepunkt erreichte, als sich das Parkhaus bereits zu leeren begann.

Am letzten Schultag vor den grossen Ferien mussten wir leider Fräulein Herminghaus verabschieden. Glücklicherweise wird sie jedoch im Oktober wiederkommen - als Frau Thomsen. Wir gratulieren ihr herzlich zu ihrer Vermählung !

Der Schulanfang hat uns wieder eine kleine bauliche Veränderung beschert: Die Lehrerpromenade auf dem Schulhof ist asphaltiert worden. Dadurch ist die Freude am Lustwandeln unter unseren alten Kastanien sicher erhöht worden, auf Kosten der nun schneller abgetretenen Absätze !

H. Müller-Peddinghaus, O I

" Wallenstein war entsetzt über sein Drama "
(Herr König)

" Die Industrialisierung spielte sich hauptsächlich auf den Köpfen der Bauern ab "
(K. J. Ludwig)

2

Die Jugend hat das Wort

von Erich Kästner

1.

Ihr seid die Ält'ren. Wir sind jünger.
Ihr steht am Weg mit gutem Rat.
Mit scharf gespitztem Zeigefinger
Weist ihr uns auf den rechten Pfad.

Ihr habt das wundervoll erledigt.
Vor einem Jahr schriet ihr noch "Heil!"
Man staunt, wenn ihr jetzt "Freiheit" predigt
Wie kurz vorher das Gegenteil.

Wir sind die Jüng'ren. Ihr seid älter.
Doch das sieht auch das kleinste Kind:
Ihr sprecht von Zukunft, meint Gehälter
Und hängt die Bärte nach dem Wind!

Nun kommt ihr gar, euch zu beschweren,
Daß ihr bei uns nichts Recht's erreicht ?
O, schweigt mit euren guten Lehren !
Es heißt: Das Alter soll man ehren.
Das ist mitunter, das ist mitunter,
Das ist mitunter garnicht leicht.

2.

Wir wuchsen auf in eurem Zwinger.
Wir wurden groß mit eurem Kult.
Ihr seid die Ält'ren. Wir sind jünger.
Wer älter ist hat länger schuld.

Wir hatten falsche Ideale ?
Das mag schon stimmen, bitte sehr.
Doch was ist nun ? Mit einem Male
Besitzen wir selbst die nicht mehr!

Um unser Herz wird's kalt und kälter.
Wir sind so müd und ohn Entschluß.
Wir sind die Jüng'ren. Ihr seid älter.
Ob man euch wirklich lieben muß ?

Ihr wollt erklären und bekehren.
Wir aber denken ungefähr:
"Wenn wir doch nie geboren wären!"
Es heißt: Das Alter soll man ehren.
Das ist mitunter, das ist mitunter,
Das ist mitunter furchtbar schwer.

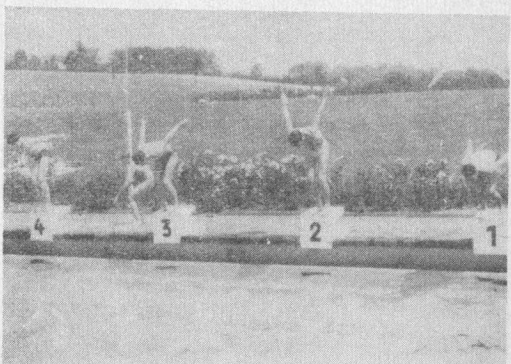
3

-Zur Diskussion gestellt -

-Berlin 1946-

Bundesjugendspiele 1960

Am 15. Juli trafen sich alle Schüler unserer Schule auf dem Höing, um ihre Kräfte im sportlichen fairen Wettkampf zu messen: Wer nicht aktiv teilnahm, der trug als Kampfrichter oder Riegenführer zum Gelingen der Bundesjugendspiele bei. Zum ersten Male wurde der leichtathletische Mehrkampf durch 50 m Schwimmen erweitert. Unser Nachwuchs, nämlich die 10-12 jährigen, machte jedoch das Schwimmen noch nicht mit. So bestritten die 10-12jährigen einen Dreikampf (50 m-Weit-Schlagball), die 13-16jährigen einen Vierkampf (75 bzw. 100 m, Weit- bzw. Hoch-, Handball bzw. Kugel 5 kg, Schwimmen). Die "älteren" Herren machten einen Fünfkampf (100 m Weit, Kugel 6 1/4 kg, 100 m Schwimmen). Am Schluß dieses gelungenen Sportfestes standen 109 Jungen als Sieger einer Urkunde bzw. Ehrenurkunde fest. (80 und 29) Dieser erfreulich hohe Prozentsatz (fast 50% aller Aktiven) ist nicht zuletzt ein Verdienst unserer Sportlehrer. Hoffentlich wird dieser Prozentsatz im nächsten Jahr noch grösser. Bleibt zum Schluß nur noch zu sagen, daß viele Lehrer und auch mancher Schüler einige Väter und Mütter unter den Zuschauern gern gesehen hätte.



Konrad Holzapfel, 0 II.

Siegerliste

Jahrgang 1950

1. Klinkmann	57,5 Punkte
2. Zöllner	57 "
3. Reininghaus	46 "

Jahrgang 1949

1. Reimann, G.	57 Punkte
2. Lawin	56 "
3. Dimpfel, R.	54 "

Jahrgang 1948

1. Butenschön	61,5 Punkte
2. Haarmann, M.	54 "
3. Heimbrock, J.	54 "

Jahrgang 1947

1. Schlieper	76 Punkte
2. Langhoff, WD.	73 "
3. Tolksdorf	65 "

Jahrgang 1946

1. Strate	95 Punkte
2. Venzke	90,5 "
3. Haarmann, W.	70 "

Jahrgang 1945

1. Bitter	94 Punkte
2. Dimpfel	87,5 "
3. Herrmann, W.	68 "

Jahrgang 1944

1. Fricke, G.	69,5 Punkte
2. Holzapfel, A.	67,5 "
3. Langhoff, H.J.	66,5 "

Jahrgang 1943

1. Holzapfel	99,5 Punkte
2. Bieker, P.	90,5 "
3. Brauckmann	85,5 "

Jahrgang 1942

1. Schulz	103,5 Punkte (4 Übungen)
2. Feist	89 "
3. Westerfeld	75 "

Jahrgang 1941 u. älter

1. Fischer	105,5 Punkte
2. Sambeth	99 "
3. Appel	91,5 "

Wie ich mich auf dem Schulweg zu verhalten habe.

Wenn ich zur Schule gehe, oder heraus komme, muß ich mich ordentlich verhalten. Wenn es schellt und der Unterricht ist zu Ende, und der Lehrer die Stunde geschlossen hat, dürfen die Schüler nach Hause gehen. Wir müssen sofort nach Hause gehen, daß die Mutter uns nicht vermisst. Ich darf mir keine Umwege machen und auch keinen Fußball oder Handball spielen. Ich muß mich ordentlich benehmen. In der Straßenbahn darf ich mich nicht hinsetzen, wenn andere alte Leute stehen müssen. Ich darf in der Strassenbahn auch niemand (schuppen) stoßen, denn wenn die Tür auf ist, können sie eventuell herausfallen. Wenn ich aus der Bahn steige, darf ich nicht schnell durch die Menschen laufen, denn ich könnte jemanden dabei verletzen oder ein Teil, das in der Tasche ist, beschädigen. Ich muß immer aufpassen, daß ich niemand anremple oder ihm aus Versehen das Bein stelle. Ich darf die geknipsten Löcher der Fahrkarte nicht zudrücken um den Schaffner dadurch zu betrügen. Wenn ich auf der Straße gehe, darf ich nicht denken, daß ich alleine wäre. Ich darf auf dem Schulweg kein parkendes Auto beschädigen oder von der Stelle schieben. Ich werde keine Zweige von den Bäumen reissen und damit Staub aufwirbeln, denn die Leute schlucken genug Staub in der Stadt. Ich darf den Schutzmann nicht mit einem Spiegel blenden oder ärgern. Ich muß an einer Ampel aufpassen und darf nicht bei rot über die Strasse laufen, denn wenn in dem Moment gerade ein Auto kommt, bin ich der Dumme und werde vielleicht sogar überfahren. Das kann schlimme Folgen haben. Ich muß auf dem Schulweg mich ordentlich verhalten. Auf dem Heimweg darf ich keine Kinder verhaufen oder schlagen. Wenn ich nach Hause gehe, darf ich mich an nichts stören. Ich darf in dem Park nicht mehr an der Kletterstange turnen. Auch Kastanien darf ich nicht abreissen. Ich darf auch die Rutschbahn nicht runterutschen. Ich muß am Park vorbeigehen. Man muß rechtschaffen und brav sein. Kleine Bäume darf man auch nicht zertreten oder abreissen. Ich darf alte Leute nicht ausschimpfen. Ich muß artig nach Hause gehen, dann freut sich meine Mutter.

Dieser Aufsatz ist entstanden anlässlich einer Beschwerde von mehreren Leuten - sie werden ja auch erwähnt. Verfaßt wurde er von einem jetzigen Quintaner, der zur Zeit der Abfassung noch die Bänke der Sexta wärmte.

Man kann nur froh sein, daß der Verfasser dieses netten Schriftstückes sich von den vielen Ver- und Geboten nur bedrückt fühlt, wenn er schriftlich Rechenschaft geben muß! Wären sie wirklich sooo brav, die Quintaner, wie langweilig wäre dann unsere Schule!

S Ä M T L I C H E S C H U L B Ü C H E R

Für das

ALBRECHT-DÜRER-GYMNASIUM

jederzeit vorrätig

B U C H H A N D L U N G

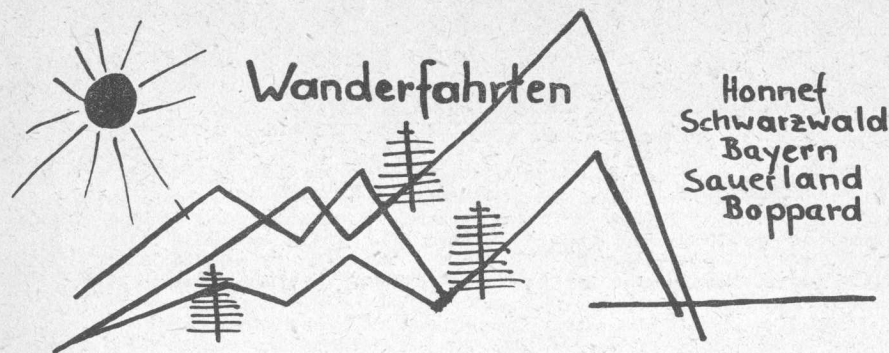
KERSTING

H a g e n

Bergstr. 78

Badstr. 6

6



Besuch bei dem Maler Ernst Reuther in Neubeuern

Ein kleines weißes Haus im Felde, das nun sehr komfortabel eingerichtet ist als Wohnraum und Atelier, versehen mit allen denkbaren Vorrichtungen, welche zu jeder Tages- und Jahreszeit die richtigen Lichtverhältnisse für die künstlerische Arbeit garantieren, ist einer der Arbeitsplätze Ernst Reuthers. Wie er uns sagte, hält er sich die längere Zeit des Jahres in Paris auf. Hinter seinem Hause in Neubeuern erhält ein kleiner Garten seine feierliche "Würde" durch verschiedene Säulen und Pfeiler, die dort malerisch aufgestellt sind und den vorübergehenden oder eintretenden Laien sehr beeindruckten.

Der Künstler selbst tritt später auf - bzw. fährt vor - mit schwarzem Vollbart, offenem Hemd und enger Hose. Auch er beeindruckt in der Weise, daß man es beinahe "blenden" nennen möchte. Er hält uns einen charmanten Vortrag über künstlerische Probleme im Allgemeinen und über seine eigene Arbeit und seine Art zu malen im Besonderen, d.h. wie man ihn in Frankreich unter die zeitgenössischen Künstler einordnet. Er tut das mit so bestechender Sicherheit und Präzision, daß es den Laien beinahe befremdet; denn der glaubt, ein Künstler könne über sich selbst unmöglich eine solche Klarheit bezüglich seines Standpunktes haben. Im zweiten Teil dieser "Audienz" sehen wir Bilder, die er selbst gemalt hat.

Mit dem künstlerischem "Erlebnis" - oder wie immer man die Begegnung mit einem Bilde nennen möchte - verhält es sich etwa so (man entschuldige meine etwas laienhafte Ausdrucksweise): Es ist bei jeder Kunst, ob "konventionell" oder "modern", das gleiche: nämlich das, was man die "Vision" nennen mag, die aus dem Gewebe der Farbnuancen und Formklänge resultiert. Dies lässt sich nicht zwingen; es unterliegt nicht dem Willen. Entweder man empfindet, was den Künstler bewegt hat, oder man spürt es nicht. Es lässt sich nicht grundsätzlich lehren. Man kann mit Worten nur erklärend Hindernisse aus dem Wege räumen.

Doch die "alte" Kunst verstehen und die "neue" nicht, dieser Fall ist unmöglich, weil das "Dichterische" an beiden dasselbe ist, ja gar kein Gegensatz besteht zwischen den verschiedenen Zeiten. Nur fällt heute eine Funktion der sogenannten "konventionellen" Kunst fort, das Berichtende. Wir haben dafür die Fotografie, so daß ein Künstler mit Formen freier und fantastischer werden darf, um nur noch dem Ausdruck zu dienen.

Dafür, daß "alte" Künstler auch um des Ausdruckes willen malten, sei dies ein Beispiel: Ich sah in den Ferien das Bild eines alten Meisters: Ein Blau von der Zwielligkeit und Intensität, wie man sie von van Gogh kennt, war gegenübergesetzt dem Rot eines Mantels von so fantastischem Geschmack, daß die "Aussage" dieser

7

Töne das "Dichterische" des Gemäldes ausmachte. Nur malten die alten Meister ihre Bilder "naiv", d.h. ohne ihnen ästhetische Überlegungen vorzuschicken von der Raffinesse, wie sie in der modernen Kunst gebräuchlich sind.

Und dies war wohl das eindrucklichste Erlebnis bei diesem Besuch für uns: Die Unsicherheit, mit der wir dem "Modernen" gegenüberstehen; denn diese "Raffinesse" macht dem Laien das Unterscheiden (das von Unwägbarkeiten abhängen kann) zwischen echter Kunst und den Machwerken, deren es übergenug gibt, unsäglich schwer.

Dies scheint das Problematische an der Kunst heute zu sein; das grosse Wissen und die ungeheure Erfahrung, auf denen die Künstler unglücklicherweise aufzubauen haben, und welche einerseits die naive Regung eines wirklichen "Dichters" stören, andererseits in den Händen eines geschickten "Blenders" das willige oder hilflose Publikum an der Nase herumführen.

Ich bin mir für meinen Teil noch jetzt im unklaren, ob wir einen Künstler oder einen Scharlatan besucht haben damals in Neubeuern.

Franz Joseph Tondorf

Wanderfahrt im unbekanntem Bayern

(Bayernfahrt der 0 I)

1960

Urschalling über dem Chiemsee. Im Jahre 1953 erst entdeckte ich dieses romanisch-gotische Kleinod. Selbst viele Einheimische kennen dieses Kirchlein noch nicht, da die Fresken erst 1941 unter dem Mörtelputz freigelegt wurden. Vielleicht aber ist es gut, daß es noch nicht "entdeckt" ist vom Strom der Beschauer, die sich aus Omnibussen ergiessen, um zu besichtigen, nicht mehr zu beschauen - zu betrachten, zu staunen.

Wir hatten uns vorgenommen, diese Köstlichkeit der Gotik zu erfahren, zu erwandern. Von Prien schlendern wir gegen Bernau zu, biegen aber bald ab nach Westen und stapfen durch die unberührte Einsamkeit und die Blumenpracht der Wiesen den Pfad nach oben. Schwül ist der Juni. In der wärmespeichernden Niederung des Chiemsees hat das Alpenvorland südliche Üppigkeit und Milde. Da hat die Natur alles in dichterischer Verklärung, Wasser, Inseln und Buchten, Kirchen und Dörfer. Alles ist eingefangen vom grossen See, wie er sich da vor den Bergen ausdehnt. Gekrönt wird die ganze Pracht von den Gipfeln der Chiemgauer Berge, von Kampenwand, Hochgern, Hochfelln. Von hier geht unser Blick in den blauenden Bergsaum der Berchtesgadener Alpen. An keiner Stelle haben wir einen freieren Rundblick als hier.

Josef Hofmüller hat einmal gesagt, Bayern sei nicht nur ein Land des Barockes, sondern besonders der Gotik. Etwas von dieser bäuerlichen bayrischen Gotik wollten wir als *König des Reichs* mit heimholen.

Ehe wir den langgestreckten Wiesenhang, der voll von Margeriten steht, überqueren, lugt das Zwiebeltürmchen von Urschalling durch das Baumgewirr. Bald stehen wir in dem kleinen Dörfchen mit seinen sechs Bauernhäusern. Der Platz ist wirklich gut gewählt! Er hält eine Einkehr bereit mit seeligem Tal- und Bergblick.

Diese einzigartige Lage erkannten auch die Grafen von Falkenstein im 12. Jahrhundert, denen Urschalling gehörte. Wir treffen unseren Vortrupp, der sich bereits gemütlich unter einer schattigen Linde niedergelassen hat. Die Mesnerin von Urschalling versorgt erst einmal ihre Enkelkinder und schliesst uns dann die Gittertür der Kirche auf. Diese Frau, kein Fremdenführer im üblichen Sinne, kein kunstbeflissener Fachmann, der uns in das Geheimnis von Urschalling einführt, das ist eine einfache Bauersfrau mit gesundem Menschenverstand und voll tiefer echter Religiosität.

Unsere Jungen warten vergeblich auf ein sonores Daherleiern des Sehenswerten. Unmittelbar spricht sie zu uns, spricht sie uns an, überzeugt uns. Kunstbegabung ist mehr als Kunststudium.

Ein ganz bescheidenes Gotteshaus fängt uns ein, ein schmaler romanischer Gewölbebau von drei quadratischen Jochen. In der Apsis steht ein kahler romanischer Altartisch, der mit einer barocken Madonna gekrönt ist. 1803 haben die Bauern diese Marienfigur aus dem Nachlaß von Herrenchiemsee gerettet, in einer Zeit also, wo wochenlang die Bauern um den Chiemsee ihre Backöfen mit den verschachtelten Bänden der Klosterbücherei von Herrenchiemsee beheizten.

Das Gotteshaus selbst ist eine *biblia pauperum* - eine gemalte Bibel für die Gläubigen des späten Mittelalters, die weder lesen noch schreiben konnten.

Kräftig wirken die Erdfarben - ocker, gelb, blau. Eine vollendete Harmonie. Über der Apsis thronet Christus in der Mandorla umgeben von den Zeichen der Evangelisten.

Dann lenkt die Mesnerin unseren Blick auf das Band der klugen und törichten Jungfrauen. Die törichten Jungfrauen fallen von der äußeren Gestaltung sichtbar ab von den klugen. Bereit zu sein, ist alles! Seelisch bereit zu sein, ist aber klüger! Dies gilt auch für uns, in unserer so "gesicherten" Zeit, nicht nur damals. Am Chorbogen, der durch ockerfarbige Bänder abgeteilt ist - sie stören die künstlerische Komposition nicht - schweben Kain und Abel, Opfer darbringend.



Kain, der eine Erntegabe spendet, hat den Teufel schon im Nacken.
Die Fresken des Ostjoches beziehen sich hauptsächlich auf das Mysterium der Menschenwerdung Christi - verbunden mit der Darstellung von Schutzheiligen.

Dam treten wir zurück in den Laienraum . Tief bewegt uns die ausdrucksvolle Schilderung des Leidens Christi. Das war eine Welt, die noch ganz auf Gott und das Jenseits gerichtet war, die in sich ruhte in Erhabenheit und Größe. Erhaben steht im Gewölbebogen der Verkündigungengel da, dessen Spruchband hinführt zu Christus. Geheimnis bleibt so manches an dieser biblia pauperum. Geheimnisvoll sind die Gestalten Christi und der Gefolgsleute Christi.

Manches sucht uns die Mesnerin in ihrer Weise zu deuten nicht ohne einen kleinen Seitenhieb auf die Weisheit mancher Kunsthistoriker.

Während sie uns noch ihre Renovierungspläne und -sorgen andeutet, ruft das kleine Enkelkind zur Kirchentür herein. "Laß dir Zeit" ruft die Mesnerin zurück. Ja, hier hat man noch Zeit. Zeit auch für Höheres in unserem Getriebe der Welt. Hier steht wahrhaftig die Welt still. Urschalling ist zeitlos !

Und bald schon sind wir nach vielgeschlungenem Auf und Ab der Straßen bei Schloß Hartmannsberg inmitten der Seen. Ein verwirrendes Labyrinth empfängt den Wanderer. Pfade laufen durch schilfumäumte Seen. Verwittert sind die Wegweiser, bis einen die Waldeinsamkeit für lange verschlingt. Zwischen Sumpfrändern und Moorwiesen blickt hier und dort ein Wasser hindurch, oft nur weihergroß. Auf den Höhenrücken zwischen den Moorzungen blauen herrliche Buchenwälder. Unten aber geistern gespenstisch Krüppelkiefern. Keine Stimme ist zu hören. Irgendwo aber läßt der Wald ein Tor frei für den Seeblick auf die fernen Schroffen des Gebirges.

Hier um Urschalling liegt das verschwiegenste Herz Bayerns - verschwiegen für den, der horchen kann. In der Tat -

ὁ λόγος ὁ κόσμος ὅς ἐστιν ἀγαπᾷ

Dr. Josef Bernrieder

Mozart und seine Stadt

Wenn man aus dem Bahnhofsgebäude tritt, das hässlich ist wie überall, ahnt man noch nicht, daß das lärmende Gewirr der hohen Häuser, der modernen Straßen ein so kostbares Städtchen birgt; aber wendest du dich nach links und gehst dann irgendwann durch eine Eisenbahnunterführung, so siehst du sehr bald den Mirabellgarten, der zu Salzburgs berühmtem Barockschloß gehört. Bist du eingetreten, so umfängt dich die Harmonie einer beinahe vollkommenen Schönheit: Den Hintergrund bildet die Burg, vor dem Dunkel dieses Hintergrundes die hellen Domtürme, und unmittelbar zu Füßen des Betrachtenden die künstlichen Gebilde eines überschwenglichen Rokokogartens mit übermütig quirlenden Brunnenfontänen. Doch diese Stadt ist eigenartig:

Trotz der Aufgeschlossenheit und dem überquellenden Prunk einer genußfrohen Zeit wirkt sie nicht leicht: Die drohende Gewalt der starken Feste, die den Blick an jedem Ort beherrscht und die sich bis in die Gassen vorschubenden Felswände sind rauhe Fassungen für dies Kleinod und scheinen es zu bedrängen.

Hat man genug Phantasie, über das Triviale hinwegzusehen, über die vielfältige, ein wenig naive - doch fast niemals plumpe - Geschäfts"mache" (z.B. mit mancherlei Näscherei, die sich Mozarts berühmten Namen leiht), so überfällt den, der sich dem Betrachten hinzugeben vermag, des öfteren vielleicht ein sehr ernster Gedanke, namentlich der, daß hier irgendwo - klein und von alltäglichem Gesicht, abhängig von erzherzoglichen Gnaden - der junge Mozart bis in die Nächte hinein Noten auf große Papierbögen gekritzelt hat. Ein Mensch, der sich nicht - wie Beethoven, in genialischer Manier zur Wehr gesetzt hat gegen eine Umgebung, in der wie zu aller Zeit, äußeres Gelten von innerem Reichtum verschieden war, sondern der all dies mit tapferem Scherzen und häufig bitterem Humor ertrug und was ihn quälte demütig in Musik verwandelte.

Man kann an seinem Haus nicht vorübergehen in der schmalen Getreidegasse. In den ehemaligen Wohnräumen findet man unter Glas Briefmanuskripte seiner Eltern und Bekannten und beugt sich über Kontrapunktübungen und kleinere Kompositionen, die er selbst dort vor rund 200 Jahren aufzeichnete. Man vergegenwärtigt sich - seine eigenen Hände glätteten und hielten diese Papiere, während mit schnellem Federkiel die Noten gemalt wurden. Man möchte jede Linie mit dem Auge verfolgen, um vielleicht besser zu begreifen, was dieser dämonische Mensch wohl dabei empfunden haben möge. Aber das wird nie ganz zu ergründen sein; auch nicht aus seiner Musik, die, mag sie einen Menschen auch noch so ergreifen, vielgestaltig und rätselhaft ist, wie das Leben. Man spürt in ihr nicht die "Pranken" des Genies, kein Wollen, kein "so müsst ihr glauben!", sondern unendlich verfeinertes Leben, mit weiser Behutsamkeit gedichtet, aber immer nur Wirklichkeit, obgleich durch den Filter einer äußerst empfindsamen Künstlerseele gegangen, die alle Dissonanz in Harmonie verwandelt, ohne den Realismus aufzugeben.

So ist also Mozart auch in seine Musik eingegangen - wie er in seinem Leben war: unscheinbar; am Grassesten im Tode (wir wissen, daß er in einem Massengrab beigelegt wurde) - eingegangen in eine geheimnisvolle Anonymität. Mozart ist ein Geschenk, das man nicht begreifen, nur dankbar hinnehmen kann.

Ich halte es für unsinnig Parallelen ziehen zu wollen zwischen Mozart und "seiner" Stadt. (Mozart hat nicht die glücklichsten Jahre seines Lebens hier verbracht, jedenfalls hat er - mit Recht oder Unrecht - Salzburg zeitlebens gehasst). Aber ich freue mich, daß gerade in dieser gediegen schönen Stadt sein Gedächtnis zu Hause ist.

Franz-Joseph Tondorf, O I

Landheimaufenthalt der U I im Nordschwarzwald

Um es vorwegzunehmen: Fast wäre diese Fahrt in letzter Minute gescheitert. Nur den energischen Bemühungen von Herrn Direktor danken wir es, daß sie doch zustande kam. Nachdem wir in den Jahren vorher mit dem Teutoburger Wald sächsisches Gebiet und mit den Fahrten an Rhein und Mosel altes fränkisches Land kennengelernt hatten, suchten

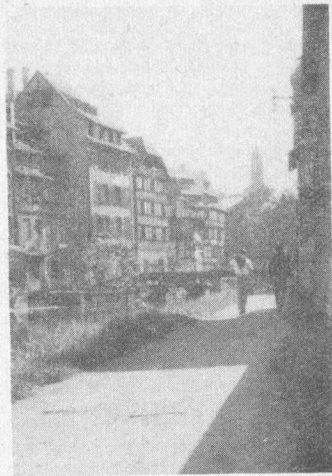
wir uns in diesem Jahr den Nord-Schwarzwald im alemannischen Raum aus. Schon Wochen vorher hatten wir uns mit den Orten, die wir besuchen wollten, beschäftigt. Theoretisch waren wir auf geographischem, wirtschaftspolitischen und geschichtlichem Gebiet vorbereitet, als wir am 10. Juni starteten.

Wir kamen in ein Land, das früher über seine Grenzen hinaus Bedeutung hatte, und das der Umgebung in kultureller und politischer Hinsicht seinen Stempel aufgedrückt hatte.

Vom 12. - 16. Jahrhundert, so kann man sagen, erlebte dieser Raum seine Blütezeit. Im Zuge der weiteren Entwicklung jedoch kam er nicht mehr mit, schon weil er dem Verkehr nicht erschlossen werden konnte. Heute lernen wir hier ein sehr armes Land kennen, dessen Menschen genügsam leben.

Interessant der Vergleich, den wir auf unserem Ausflug nach Straßburg ziehen konnten: Straßburg, früher in den Kernlanden der Staufischen Hausmacht gelegen, ist durch und durch "Strasbourg" geworden.

Bei diesen geistigen Anstrengungen vergaßen wir jedoch nicht das körperliche Training. Ein Fußballspiel gegen eine etwas jüngere Klasse gewannen wir 5 : 1. Hervorzuheben ist, daß sich unsere beiden Lehrkörper an den klasseninternen Fußballkämpfen todes-



mutig beteiligten. Nach solch edlem Wettstreit ging es dann immer ins Schwimmbad.

Sonnabend, am 25. Juni, nahmen wir Abschied vom wunderschönen Schwarzwald, nachdem wir dieses traurige Ereignis am Abend vorher gemeinsam in gemütlicher Runde begossen hatten.



Kai Vormann, U I

Boppard, eines der schönsten Städtchen am Mittelrhein, war der Ort unseres diesjährigen Landheimaufenthalts. Dieser inmitten Weinbergen gelegene Flecken gehört zu den bekanntesten Weinorten des Rheins. Wegen seiner idyllischen Lage an einer der grössten Verkehrsadern Deutschlands, wird er alljährlich von vielen Urlaubern besucht. Hier also verbrachten wir unseren Landheimaufenthalt.

Ausgedehnte Streifzüge durch die nähere Umgebung erschlossen uns die Landschaft. Besonders interessant war unsere ganztägige Wanderung durch die Niederbach-Klamm zur Mosel und zum Weinort Brodenbach. Eine andere Attraktion war die Fahr auf einem Kleindampfer nach Rüdesheim. Vorbei an historischen Bauwerken, der riesigen Burg Landfels bei St. Goar, vorbei an Oberursel und seiner schönen Burg, vorbei auch an der Pfalz bei Kaub gelangten wir durch die gefährlichste Stelle des Rheines nach Rüdesheim. Verbunden mit einer Besichtigung der Stadt mit ihrer berühmten Drosselgasse war ein Besuch bei der Weinbrandbrennerei Asbach-Uralt.

Die kleinen Freuden des Herbergslebens ergänzten sich prächtig mit den großen Erlebnissen unserer Fahrt und ließen uns einen Landheimaufenthalt erleben, der noch lange Zeit in unserem Gedächtnis bleiben wird.

E. Langenohl, O II

Wir Untersekundaner verbrachten unseren diesjährigen Landheimaufenthalt vom 10. - 24. Juni in der Jugendherberge zu Honnef a. Rhein. Die Herberge ist außerhalb der Stadt auf einem Berg gelegen. Die Unterkunft und die Verpflegung waren gut. Die Untersekundaner sorgten schon für gutes Essen, denn nicht selten "ernteten" sie auf den nahen Erdbeerfeldern.

Für Wanderungen ist Honnef Ausgangspunkt. In der nahen Umgebung liegen der Drachenfels und der Rolandsbogen. Eine Tageswanderung "pilgerten" wir zum berühmten Wallfahrtsort Maria Laach. Auch Bonn, das auf der anderen Rheinseite liegt, besuchten wir und besichtigten u.a. das Bundeshaus, die Ministerien und das Palais Schaumburg. Als wir eines Tages nach Köln fuhren, durften wir das Funkhaus besichtigen. Das schönste Erlebnis war jedoch die Besichtigung der Nette-Brauerei in Neuwied, wo wir bewirtet wurden. Angeheitert fuhren wir dann nach Honnef zurück.

Über die Feiertage hatte die Herberge regen Betrieb und so zogen wir abends unsere große "Schau" auf und sangen Lieder. Für einen Abend setzten wir einen "Bunten Abend" an und luden dazu eine Mädchenklasse ein. Es wurde ein amüsanter Abend, wobei unsere "Amateurschauspieler" imponierten.

Schnell vergingen die 14 Tage und die Schulpflicht rief. Am 24. mussten wir Abschied nehmen und nach Hagen zurückbrausen. Wir haben jedenfalls schöne Tage erlebt und ich glaube, man kann Honnef nur empfehlen.

Möllenberg, U II

FERIEN

BERICHTE
AUFZEICHNUNGEN
UND SKIZZEN

"Aufsitzen!" kommandierte Fritz mit einer so frischen Stimme als wäre es morgens um sieben Uhr und nicht kurz vor Mitternacht. Am Sternenhimmel über uns leuchtete hell und klar das Sommerdreieck. Trotzdem war es so dunkel, daß wir Mühe hatten, unter den stampfenden Pferden das meine herauszufinden. Doch dann waren wir bereit: Den Steigbügel gesucht, ein Schwung, dann sassen wir im Sattel. Ob der ungewohnten Dunkelheit waren die Pferde ein bißchen unruhig und begannen zu tänzeln. Ein kurzes Klopfen, ein paar beruhigende Worte, und Pferde und Reiter nahmen sich gegen den Horizont wie Statuen aus.

"Anreiten!" - Ein leichter Schenkeldruck und das Klappern und dumpfe Pochen der Hufe mischte sich unter die Geräusche der schlafenden Natur.

Vom Waldrand ein suchender Blick zurück über die Hochfläche: Ein kleiner dunkel-roter Punkt in der Ferne der Nacht deutete die Stelle an, wo unser Lagerfeuer langsam verglimmte, an dem wir gerastet und uns gestärkt hatten.

Dann begrub uns die Finsternis des Waldes. Kein Feuer, kein Stern führte uns in irgend eine Richtung: Mit hingegebenem Zügel verließen wir uns ganz dem Instinkt unserer Pferde. Auch die Hufgeräusche wurden verschluckt vom weichen Waldboden und eine bedrückend monotone Stille drang auf unsere Sinne ein.

Wesenlos schienen wir alle auf einmal zu werden, ein Teil der Natur und die Ketten der Zeit glitten von uns ab: Eine Gotenschar auf dem nächtlichen Weg in die Ungewissheit einer neuen Heimat. Leise schnaubten die Pferde. Ein Zug Dragoner auf Patrouille, hinter jedem Baum den Feind wähnend und der eigenen Rückkehr nicht gewiss. Mitunter knarrte das Sattelzeug. Menschen auf der Flucht, hinten in der Ferne das drohende Grollen der Front.

Ein Zweig peitschte mir durchs Gesicht und fegte meine Träume in die Vergangenheit zurück. Heller wurde es um uns her und der Wald gab uns frei an die weiten Stoppelfelder, die das Gut umgaben. "Im Osten zieht ein Gewitter auf! Fertigmachen zum Angaloppieren!" Die Stimme rief uns endgültig in die Wirklichkeit zurück, und im gestreckten Galopp brausten wir dem warmen Licht des Stalles entgegen, während die kühle Nachtluft uns noch Tränen aus den Augen presste.

Alles Glück der Erde

H.-G. Günter

Und Tobias brüllte "-ia"

Die NAPOLEON legte an einem Montagabend am Kai von Bastia, der grössten Hafenstadt Korsikas, an. Im Hupkonzert der Taxen und im Rufen der Gepäckträger, die versuchten, ihre Geschäfte zu machen, schaute ich nieder auf die wildzerklüftete Insel, die ich mit drei Freunden in 25 Tagen durchwandern wollte. Diese Fahrt sollte so etwas wie eine kleine Expedition werden. Dazu brauchten wir Esel. "Es sind die einzig brauchbaren und zuverlässigen Tiere und sehr billig. Der Kaufpreis liegt bei 80-120 NF (65-100 DM)" - so stand es in einem Korsikaführer.

Eine Idee zu realisieren ist gar nicht so einfach. Das merkten wir gleich am ersten Tag. Und am zweiten Tag waren wir immer noch ohne Esel.

Am Mittag sassen wir vor einer Bar, wie sie in jedem Dorf zu finden ist, und sprachen davon. Da wurde es plötzlich lebendig. Ein paar Korsen standen um unseren Tisch herum und redeten und redeten. Nur nicht vom Eselkauf, sondern über Esel im allgemeinen. Wir hockten vor unserem "verre de vin" und dachten nur: Verflucht! Ruhe bewahren, korsische Ruhe. Jetzt geht es los!

Eine Stunde lang plätscherte der grösste Lobgesang auf die Esel über uns hinweg, wir verstanden nur die Hälfte, da sie immer wieder korsisch sprachen. Ab und zu hörten wir, daß Esel sehr "braves", "fortes", "jennes", seien. Wir nickten nur und meinten: oni, oni.

Es war heiß und bei dem Gedanken an die korsische Ruhe wurde uns noch heisser. Allmählich wurden wir unruhig und fragten ganz bescheiden nach einem Esel. Sie machten verlegene Gesichter und meinten, sie selbst hätten keine Esel. Jetzt wurde

Fachbücher

für SCHULE und BERUF

Buchhandlung Götz

Hagen - Kampstr. 3 - Ruf 2 30 94

es ungemütlich. Korsische Ruhe hin, korsische Ruhe her, wir machten uns Luft. Der sprachlichen Atemnot wegen in fließendem Deutsch.

Da tauchte plötzlich ein Korse auf, wie er im Reiseführer abgebildet ist: Weite Hosen, Flanellhemd und eine breite rote Schärpe um die Hüfte geschlungen, dazu ein paar Stoppeln im Gesicht.

Er merkte gleich, daß wir Ausländer waren, kam auf uns zu und meinte, für ihn seien alle Freunde, ob Deutsche, Amerikaner oder Russen. Wir murmelten nur oni, oni und gingen diesmal gleich zum Angriff über: Ob er Esel hätte? Da zwinkerte er lustig mit seinen Augen und erzählte uns von einem 3jährigen, schönen, starken, tapferen, schwarzen, braven Esel. Also ein Prachtexemplar. Wir fragten vorsichtig nach den Preisen von Eseln. 300 NF. Als er unsere erschreckten und wütenden Gesichter sah, meinte er, er würde seinen für 250 NF abgeben. Wir schüttelten den Kopf: trop cher, trop cher - viel zu teuer, mein Bester. Wir bekommen Esel für 100 NF. Da meinte er nur, ja oben auf der Paßhöhe. Und er schlug mit der flachen Handkante auf den linken Unterarm, was bedeutete: Uralte Tiere vom Schlachthof. Wir wollten das Tier nun sehen. Ich ging mit ihm und einem von uns hinauf in seinen Weinberg. Da stand der Esel angepflockt und brüllte. Er machte gar nicht den Eindruck eines jungen Tieres. Aber wie das dem Korse beweisen? Entschlossen ging ich auf das Tier zu, riß ihm das Maul auf, grinste und fuhr ihn an, der Esel sei mindestens 20 Jahre alt. In Wirklichkeit hatte ich keine Ahnung von Eseln und wusste nur, daß dieser alt war. 14 Jahre, aber nicht mehr, meinte der Korse ganz ruhig. Wir haben nie erfahren, wie alt der Esel wirklich war.

Am Abend hatten wir ihn auf 180 NF festgenagelt. Darauf tranken wir erst einmal wieder seinen nach Anis schmeckenden "Vin rose" (den größten Teil kippten wir in irgendeine Ecke). Wir mussten nüchtern bleiben. Der Kauf war noch nicht abgeschlossen. Ich nahm den Esel an die Leine und ließ ihn zur Bar hinuntergehen. Kurze Diskussion mit den anderen, wir rechneten und überlegten und, obwohl uns der Preis viel zu hoch erschien, warf jeder 45 NF auf den Tisch. Der Esel gehörte uns. Der Kauf wurde abgeschlossen mit zahlreichen Trinksprüchen. Immer wieder "vin rouge", dazwischen café en corse (Espresso mit Schnaps).

Wir freuten uns, taufte den Esel Tobias und hatten schon herausgefunden, wie wir ihn beladen würden, so daß immerhin noch einer reiten konnte. Da schoß eine Frau auf uns zu, zischte etwas wie: Kauf ungültig, unmöglich und verschwand mit Tobias. Wir hatten Zorn und Angst, das Geld nicht wiederzubekommen. 150 DM. Wir spürten hier zum ersten Male die großartige Ehrlichkeit des Korse. Geschlagen sitzen wir am Tisch, aus der Traum. Draussen war es dunkel und drinnen schrien sich die Korse an. Wir verstanden nichts und hatten keinen Esel. Tobias konnte nicht zu uns, weil er nicht nur dem Alten gehörte, sondern auch seinem Bruder. Der wollte ihn nicht herausgeben, nur für 240 NF mit Sattel. Man tritt sich und der Alte sang Liebes- und Freundschaftslieder und wir sollten den Refrain singen, das war zuviel. Wir schlugen auf den Tisch, der Alte verstummte, warfen unser schweres Gepäck auf den Rücken, riefen: Au revoir, bon nuit und hol euch der Teufel und verschwanden in der Nacht. Ohne Esel.

Im nächsten Dorf hatten wir wieder kein Glück. Uns blieb nichts anderes übrig, als zurückzugehen und den Esel nach langem hin und her für 180 NF zu kaufen. Als wir Tobias unser Gepäck aufgeladen hatten und ihn fragten, was er von der ganzen Sache hielt, brüllte er nur weise -ia und trottete los.

Siegbert Seelbach, U I

16

Ein lustiges Ferienerlebnis

In diesem Jahr verlebte ich meine Ferien in Hermannsburg in der Lüneburger Heide. Wir hatten uns von zu Hause ein Schlauchboot mitgebracht. Wir ruderten auf dem grössten Fluß im Ort, der Örtze und auf dem Lutterbach, einem seichten Fluß. Er hatte eiskaltes, aber klares Wasser und unten am Grund lag ganz weisser Sand. Schön war es hier.

Eines Tages wollte auch mein Vater einmal im Boot fahren. Er setzte sich ins Boot und wir zogen ihn vom Rand weg in die Strömung. Mein Vater war für das Boot in dem seichten Wasser viel zu schwer. Das Boot sackte hinten ab und Vater saß auf dem Grund. Wir mussten uns halbtot lachen. Aber Vater wurde ärgerlich, denn aus dem schwappenden Boot konnte er nicht heraus. Jürgen setzte sich nun auf den Bug des Bootes, denn er wollte es flott machen, da lief es ganz voll Wasser. Mutter kam nun auch herzu und mit vereinten Kräften bargen wir Kapitän und Schiff. Zwar war das Hemd naß und in der Uhr schwamm Lutterwasser, aber schön war es doch.

Thomas Bartels, VI

Otto Grabow

BUCHHANDLUNG und ANTIQUARIAT

Hagen i.W., Badstr. 26

Gegenüber der Ricarda-Huch-Schule

Tel.: 2 66 76

Meine Buchhandlung

b e s i t z t ein gutes und vielseitiges Lager
b e s c h a f f t nichtvorrätige Bücher schnellstens
b e r ä t durch Fachkräfte den Bücherfreund

17

Briefe an die Redaktion

Wo bleiben die Jüngerer ?

Die erste Ausgabe der Schülerzeitung fand recht guten Anklang in den Klassen. Ausgenommen Quarta und UIII. Warum ? In den beiden Klassen, oder zumindest in der UIII war man der Meinung: 30 Pf. dafür ? Für uns steht ja gar nichts drin. Und im grossen und ganzen stimmt das ja auch. Das meiste ging die letzten 4 oder 5 Klassen an. Es mag stimmen, daß sich aus den unteren Klassen keine Mitarbeiter fanden, aber ich bin der Meinung, die Redaktion hätte mehr werben müssen ! Wann sollte man denn eventuelle Beiträge abgeben ? Es war kaum bekannt, wann die erste Ausgabe der Schülerzeitung herauskam. Außerdem: Was soll geschrieben werden ? Kurz- oder Fortsetzungsgeschichten ? Übrigens: Wie wäre es, wenn dann und wann einmal ein Preis für die beste Geschichte ausgesetzt würde ? Vielleicht "zieht" das mehr ! Oder wenn man eine Kritikenspalte einrichtet, oder eine Musikecke ! Die Herren Redakteure sollten einmal darüber nachdenken.

Engelbrecht, U III

Ich kann dem Schreiber versichern, daß den Herren Redakteuren vor Nachdenken schon die Köpfe rauchen. Auf jeden Fall haben sie sich über das geweckte Interesse gefreut. Ansonsten ist jeder Beitrag willkommen - sei es Kurz- oder Fortsetzungsgeschichte, ein besonders geglückter Aufsatz usw.. Wie wäre es, liebe Untertertia, wenn ein oder zwei von Euch eine allgemein interessierende Sache regelmässig bearbeiten würden ? Gebt Eurem Herzen mal einen Stoß.

Zs.

In diesem Jahr soll es wieder, wie vor zwei Jahren, kein Schulfest geben. Die erste Frage: Warum ? Angeblich ist ein Grund die finanzielle Seite. Ich halte ihn für sehr fadenscheinig. Denn wenn das Geld für die Miete der "Wartburg" trotz der Eintrittskarten nicht ausreichen sollte, haben wir ja schliesslich noch eine Turnhalle, oder wäre die zu klein ? Punkt zwei: Das Programm muß vorbereitet werden. Das geht auf Kosten des Unterrichts. - Warum musste beim letzten Schulfest eigentlich soviel Programm sein ? Die Lehrer: Die Eltern sind anspruchsvoller geworden ! Sie wollen nicht mehr bei Kaffee und Kuchen beisammensitzen und "klönen", sondern etwas geboten kriegen für ihr Geld (50 Pfg.). Ich habe einige Eltern gefragt, sie hätten lieber auf einiges verzichtet, um sich ungestörter unterhalten zu können. Eine Nummer löste damals die andere ab. Das lag aber z.T. am falschen Ehrgeiz einzelnen Klassen. Man sollte einen Ausschuss bilden, der dann ein Urteil fällen sollte, welche Stücke die Eltern unterhalten sollen. Dann noch etwas: fast die gesamte Aufgabe, das letzte Schulfest zu organisieren, oblag zwei Lehrern. Der übrige Lehrkörper, der kaum einen Gedanken an die Vorbereitungen verschwendete, heimste aber auch den Beifall ein. Zugegeben, es ist ungemein schwierig (für zwei Lehrer) das gesamte Schulfest zu organisieren, aber wenn die gesamte Lehrerschaft sich dafür einsetzen würde, für gute Unterhaltung zu sorgen, (wohlgemerkt, ja nicht ein überfüllter Nachmittag) dann dürfte das Schulfest wieder zu der alten Beliebtheit gelangen.

Koschützke, UIII

Vor ein paar Tagen wurde bekannt, daß unsere Oberprimaner ihren Informationsbesuch bei der Bundeswehr absagen mussten, weil - wie es hieß - schon zu viele Unterrichtsstunden ausgefallen seien und weil zweitens das Lehrerkollegium diesem Ausflug mit sehr gemischten Gefühlen gegenüberstehe.

Der erste Grund für die Absage ist einzusehen; doch frage ich mich, welcher Art die Gefühle sein mögen, die gegen einen Besuch bei der Bundeswehr stimmen lassen ? - Haben unsere Lehrer etwa Angst, wir könnten der Propaganda der Bundeswehr erliegen und anschliessend mit Hurra-Geschrei zu den Soldaten ziehen ? Oder wollen sie uns vielleicht aus pädagogischen Gründen vor dem rauhen Kasernenton behüten ? Wie berechtigt diese Gründe auch sein mögen, es ist meiner Ansicht nach Vogel-Strauß-Politik. Denn die meisten Oberprimaner stehen der Wehrpflicht mit Mißtrauen gegenüber, sei es, weil sich einige Erlebnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit recht tief eingepägt haben oder sei es auch nur, weil die 12 Monate ihre Ausbildung empfindlich stören. Auf der anderen Seite sind sich unsere Primaner jedoch auch der Notwendigkeit der Wehrpflicht bewusst. Diesen inneren Konflikt hätte ein Besuch bei der Bundeswehr gut aus dem Weg räumen können. Deshalb finde ich es sehr schade, daß nicht wenigstens die Unterprima, wenn es der Oberprima an Zeit fehlte, der Bundeswehr einen Besuch abgestattet hat. Denn gerade junge Menschen sollten sich über das, was sie erwartet, von vornherein klar werden und nicht mit blinden Augen in die Zukunft rennen.

H.-G. Günter

Ann. der Redaktion: Die abgedruckten Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Jazz (ein Beitrag zur Klärung)

Der Jazz ist eine der umstrittensten Erscheinungen im Bereich des heutigen Musiklebens, - daß er etwas völlig Neuartiges darstellt, darüber sind sich Gegener wie Anhänger einig. Nachdem die Verwechslungen des Jazz mit stark rhythmischer Tanzmusik grösstenteils aufgehört haben, wird die Frage der Einordnung für jeden, der sich mit dieser Musik beschäftigt, immer interessanter.

In neuerer Zeit ist die Unterscheidung zwischen klassischer und volkstümlicher Musik sehr beliebt geworden. Diese Unterscheidung wird jedoch zugleich häufig, wenn man überlegt, daß gerade jene Musiker, die man allgemein als Klassiker bezeichnet, stark aus dem Bereich des Volkstümlichen schöpften (Chopin, Bartok, u.v.a.m.), und sich freuten, wenn das Volk ihre Melodien übernahm und ihre Lieder sang. Da diese Unterscheidung also nicht aufrecht zu erhalten ist, könnte man sich doch besser darauf beschränken, zu sagen, diese Musik ist gut, diese schlecht; wobei gute Musik die Auseinandersetzung des Denkens und Fühlens des Musikers mit der Umwelt zum Ausdruck bringt, schlechte aber die Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart durch verwässernde Rückgriffe auf die Vergangenheit suchen würde.

Bei dieser Unterscheidung zwischen lebendiger und in der Konvention erstarrter Musik kann dann ein Jazzstück, auch wenn es nur drei Minuten dauert und nur zum Zweck des Singens und Tanzens geschaffen ist, durchaus als gut bezeichnet werden, wenn ihm echte menschliche Gefühle zugrunde liegen und es auf die Umwelt einwirkt. Der echte Jazz ist eine Auseinandersetzung mit der Umwelt durch die Sprache der Musik.

Der heftigste Angriff gegen den Jazz ist wohl der, ihn primitiv oder barbarisch zu nennen. Dabei macht man sich aber wohl nicht klar, daß die Rhythmen und Melodien des Bebop bestimmt ebenso kompliziert sind und ebenso hohe Ansprüche an den Zuhörer stellen, wie die Struktur einer Bach'schen Fuge. Auch ihn als die Summe seiner Ursprünge, die mehr in Europa als in Afrika liegen, darzustellen, ist falsch. Er ist eine neue und eigenständige Musik eines Volkes, das, durch seine wirtschaftliche Stellung zusammenschweisst, sich eine eigene Tradition und eine eigene Kultur schuf. Der Jazz ist weder primitiv, noch stammt er nur aus dem Bereich des Unterbewusstem. Zwar wirkt seine rhythmische Gewalt stark auf das Unterbewusstsein ein, aber seine künstlerischen Feinheiten und Kompliziertheiten lassen sich nur verstandesmäßig voll ausschöpfen. Aber daß der Jazz, der wie jede Kunst nicht nur eine verstandesmäßige Schöpfung ist, sich eben nicht nur mit dem Verstand aufnehmen lässt, ist für den normalen Musikhörer natürlich nicht leicht zu begreifen. Das lässt sich jedoch verstehen, wenn man bedenkt, daß heute in den Konzertsälen vielfach planmäßig eine museale und esoterische Atmosphäre erzeugt wird, nur weil man glaubt, man sei erst jetzt zum rechten Verständnis der Musik vorgedrungen, da man nicht mehr die seelischen Erregungen spürt, die sie zu ihrer Zeit ausstrahlte, sondern nur noch ihre vergleichsweise harmlosen Klangschönheiten zu vernehmen meint. Das Gegenteil aber ist der Fall: So soll man Musik nicht hören; denn wenn Verstand und Seele im Menschen eine Einheit bilden, warum soll man dann beim Hören von Musik eines von diesen beiden ausschalten.

Schon die Tatsache, daß der Jazz uns wieder zum richtigen Hören der Musik bringen kann, ist wert, sich mit dieser Musikform zu beschäftigen.

0.-St. B., 0 I

Die Markenwelt im Spiegel der Olympiade

Die Olympischen Spiele in Rom - Wettkampf der Nationen ! Doch nicht nur im Sport, sondern auch in möglichst reichhaltigen Briefmarkenausgaben scheinen die Staaten diesmal wetteifern zu wollen. Schon die vorolympischen Ausgaben waren fast unzählbar. So gab die Bundespost am 8. August 1960 einen Sondermarkensatz zum Olympischen Jahr heraus. Die Auflagen der 4 Werte mit den Stufen 7, 10, 20 und 40 Pfg. überstiegen die Erwartungen beträchtlich. Die ersten drei Werte haben eine Auflagenhöhe von 30 000 000 Stück erreicht, von der 40 Pfg.-Marke wurden 20 000 000 herausgegeben. Die Beschriftung - in weißen negativen Antiqua - Großbuchstaben gehalten - lautet: "Olympisches Jahr 1960 Deutsche Bundespost". Die Motive zeigen auf dem Hintergrund die antiken Olympischen Spiele, dargestellt durch griechische Vasenbilder, das Zeichen der modernen Olympischen Spiele, die 5 verschlungenen Ringe. Der braune 7 Pfg.-Wert zeigt Ringkämpfer, der grüne

10 Pfg.-Wert Kurzstreckenläufer, die rote 20 Pfg.-Marke Diskus- und Speerwerfer. Auf dem 40 Pfg.-Wert sieht man ein Wagenrennen. Die Marken sind im Stichtiefdruck gehalten. Man kann die Entwürfe als sehr gelungen bezeichnen. Mit graphisch sehr schönen Marken überraschte uns auch Monaco. Es würde hier zu weit führen auf alle Veröffentlichungen olympischer Sondermarken einzugehen.

Bernhardt, Quarta

Unser Briefmarkenexperte hat sich einen Angestellten zugelegt - dieser Aufsatz kommt von Bernhardt aus der Quarta.

Die Redaktion freut sich über jede Zuschrift und jeden Artikel aus dem Leserkreis. Der Redaktionsschluß wird am Schwarzen Brett rechtzeitig bekannt gemacht.

Buchhandlung am Stadttheater

Inh. Margot Büsch

Konkordiastrasse 1

Tel. 27310

MOBEL
EINRICHTUNGSHAUS
STALLMANN
HAGEN